

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 29

Artikel: Abrüstung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man allen Aktiobeteiligten zuzurufen: Erfinder vor für Uebungen am Barren, Reck und Pferd, die schön, phantasievoll und neu sind, den bewegten menschlichen Körper aber in seiner ganzen Bewegungsmöglichkeit und Schwunghaftigkeit zeigen.

Urwüchsiges Kraft, verbunden mit Gelenkigkeit und behender Willenskonzentration zeigten die Plätze des Nationalturnens, wo zugleich ein Vorspiel und eine Art Kraftprobe für das eidgenössische Schwing- und Aepplerfest, Ende dieses Monats, abgewidelt wurde.

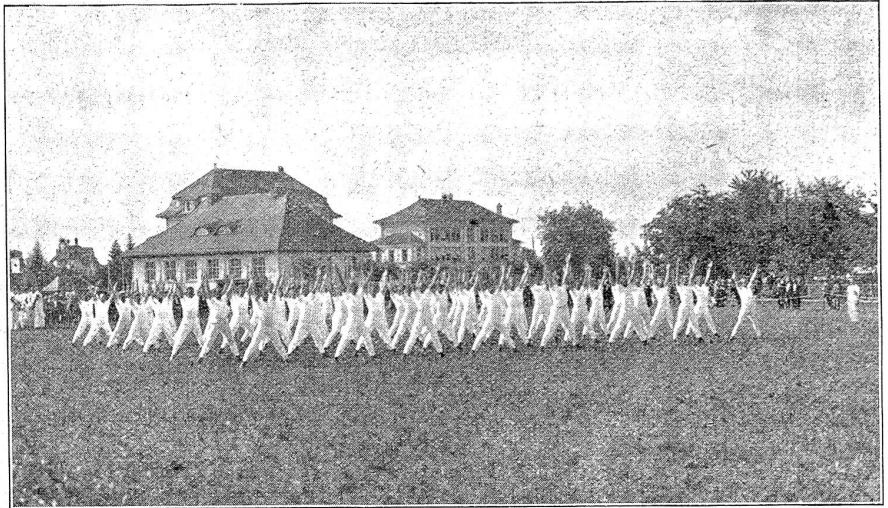
Ein schönes Bild farbiger Lebendigkeit und jugendlicher Lust und Kraft zeigt immer ein Turnerspektakel. Wie da die Köpfe in den Nacken sitzen und die Augen vieler blitzen und leuchten, wenn sich Trommler- oder Musiktakt in die Glieder drängt! Es ist mühsam, so etwas bildhaft beschreiben zu wollen; das kann man nur sehen; darüber kann nur jeder Einzelne sich sein Gefühl machen.

Denn wohl ist die Freude am Farbigwogenden allgemein, aber die Empfindungstiefe ist urpersönlich. Dasselbe gilt von den allgemeinen Uebungen, die zu dem schönsten gehören, was ein empfindsames Herz mit tagfrohen Augen sehen kann.

Man kann von einem Fest nicht berichten, ohne die Frage seiner Berechtigung in einer Zeit anzuschneiden, die von wirtschaftlichen Kämpfen ohnegleichen erschüttert ist. Die Antwort lautet: es kommt auf die Art des Festes an. Ein Turnfest ist mehr als Fest im alltäglichen Sinne. Es ist wie eine Gesinnungsprüfung unserer Jugend, auf die sich die Zukunft baut. Es ist ein Kräftemessen untereinander; es ist Ehrgeiz ohne Selbstsucht. Die Ausbildung des Körpers zu Kraft, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit ist ohne Zucht des Willens und Charakters nicht denkbar. Das ist viel und ein hohes Ziel, denn Wille und Stählung „ist Förderung des Vertrauens zur eigenen Kraft und der Selbstbehauptung“. Auch nach dieser Richtung hat das Turnfest in Langenthal Fortschritte gezeigt. Erhebend ist es, eine so große Jungmannschaft beisammen zu sehen, die sich bei schwerer körperlicher Betätigung der strengen Enthaltensamkeit übt. Daher war auch die moralische Haltung dieser Jugend eine erfreuliche. Nirgends war Ausgelassenheit zu spüren, wohl aber nach getaner Arbeit ein entspanntes Frohgefühl, eine stille Jubelseligkeit und maßvolle Liederfreudigkeit. — So kann das bernische Kantonturnfest nach dieser Richtung hin als ein Fortschritt gebucht werden, auf den wir alle stolz sein dürfen.

Abrüstung.

Die Japaner wollen sich nur unter Vorbehalten an der von Harding einberufenen Abrüstungskonferenz beteiligen. Ihnen ist nicht wohl bei den Vorschlägen des gewaltigen Gegners. Dazu besteht bei ihnen eine große imperialistische Partei, die nach allen Seiten hin die Arme strecken und annehmlicher möchte: Schantung, die Philippinen, Sibirien, die Sandwich-Inseln, Neuguinea. Und da überall die europäischen und amerikanischen Gegner die Hand auf den begehrten Objekten halten, sehen die japanischen Eroberer nur einen Ausweg, den Krieg. Er wird mit allen Mitteln vorbereitet: Flottenbau, Armeereform, Kolonisierung. Auf den Sandwich-Inseln haben die gelben Kolonisten beinahe die Hälfte der Bevölkerungszahl erreicht. Sie wohnen unter den gewaltigen amerikanischen Befestigungen, die, wie sie wohl wissen, keinen anderen Zweck haben, als ihre eigene Niederhaltung und die Stützung der amerikanischen Flotte.



Vom Kantonturnfest in Langenthal (16 — 18. Juli 1921).
Die Sektion Bern-Bürger bei den Freiübungen.

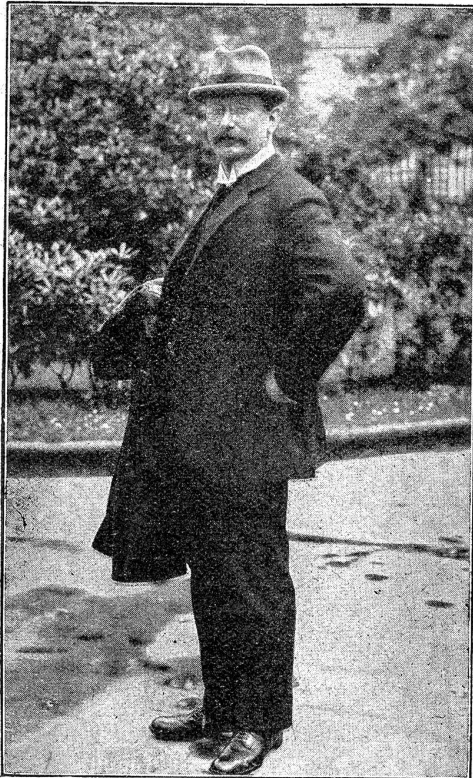
Dieser Flotte will man eine noch mächtigere entgegenstellen. Da das amerikanische Bauprogramm eine Vermehrung der großen Schlachtschiffe vorsieht, die bis 1925 die jetzige japanische und englische Flotte zusammen überholen würde, kann Japan nicht ruhig bleiben. Mit heftiger Kritik an den amerikanischen Vorschlägen zur Abrüstung verbindet die japanische Presse die Aufforderung, Flottenkredite in jeder Höhe zu bewilligen. Daneben muß man es für opportun halten, an der großen Konferenz teilzunehmen; denn da Amerika neben England und Italien auch Frankreich, die britischen Dominions und China geladen hat, alles Gegner der japanisch-englischen Politik, so darf man nicht riskieren, ihnen den Entscheid allein zu überlassen und möglichenfalls eine Verbindung der „abrüstungsfreundlichen“ Uebermacht gegen den Einzigen, der nicht abrüsten will, zu provozieren.

Für den Japaner sieht die Sache aber möglichst zweifelhaft aus. Er weiß, daß zwar Alt-England an sich auf seiner Seite steht, aus Konkurrenzinstellung gegen den an Eisen, Kohle, Petrol und Brot reichen amerikanischen Gegner. Aber er weiß auch, daß dieses Alt-England neutral bleiben muß. Nur vorläufig steht ihm also das Angelsächsentum der Welt gespalten gegenüber. Nur vorläufig kann der Bund mit dem Mutterland seine Kraft behalten. Eine Linksbewegung unter der englischen Bevölkerung, ein Kabinettssturz, und Großbritannien tritt an die Seite seiner Kolonien, die sich immer stärker an die nordamerikanische Union anlehnen; dann ist die Uebermacht Amerikas so groß, daß Japan auf die Durchsetzung seiner Pläne verzichten muß.

Nun wiederholt sich der Fall, der die dem großen Weltkrieg vorausgehenden Abrüstungskonferenzen so tragisch scheitern machte. Man wollte den militaristisch blühenden, aber politisch eingeengten deutsch-preussischen Staat veranlassen, auf weitere Flottenvermehrung und auf erhöhte Militärkredite zu verzichten, bevor er seine koloniale Ausdehnung durchgesetzt haben würde. Die Ablehnung der Vorschläge von Seiten Deutschlands empörte die ganze Welt und half mit, die geistige Vereinsamung Berlins vorbereiten, worauf die Einschließung auch politisch sich immer enger zog. Nun stehen die eingeengten Japaner im gleichen Fall, und ihnen gegenüber stehen Gegner, die wirklich so wenig wie früher die Engländer einen Krieg wünschen und bloß fordern, daß man sie in ihrem Besitz nicht störe. Wie sollen sie sich da fügen?

Unter Englands Regide hat Japan sich in China festgesetzt. Lloyd George erklärte den Fall dem Unterhaus mit einem seltsamen Satz: „Wir wünschen die Freundschaft mit Japan zu pflegen, denn Japan hat das große Verdienst,

daß es die Einflüsse und das Wirken der beiden größten asiatischen Mächte miteinander in Übereinstimmung brachte, wodurch eine hervorragende Gewähr für das Gedeihen des



Reichskanzler Dr. Wirth (Zentrum), früherer Schulmann in Baden, dann badischer Finanzminister. Als Erzbürgers Nachfolger wurde er 1920 Reichsfinanzminister.

britischen Reiches und den Frieden im fernen Osten geschaffen wurde. Wir erstreben die Handhabung der offenen Tür in China, um dem chinesischen Volke eine wahrhafte Gelegenheit zu schaffen für eine friedsame Entwicklung.“ Lloyd George vergißt die ergebnislosen Reklamationen der Chinesen gegen die Besetzung Schantung durch die Japaner, vergißt, daß die Amerikaner die offene Tür ganz anders verstehen als England, daß sie China nicht um den Preis japanischer Bevormundung dem englischen Handel offen halten und dabei in zweite Linie gedrängt werden wollen. Aber was er dabei auch verschweigen möge, wichtiger als die Bedenken der englischen Minister und Unterhausmitglieder ist den Japanern, daß sie bis dahin ihre Chinapolitik mit Hilfe eben dieser englischen Macht durchzuführen und die Angliederung des Riesenreichs unter ihrer Regide zu vollenden hoffen.

In ähnlichem Sinne gehen sie in Sibirien vor. Bisher hielt die Furcht vor Amerika sie vor einer eigentlichen Eroberung zurück. Nun hat die neueste Entwicklung der russischen Gegenrevolution ihnen den Vorwand geliefert, unter der Hand den Schlag zu führen; eine Anzahl getrennt operierender russisch-mongolischer Haufen unter gegenrevolutionären Generälen durchzieht Ostsibirien kreuz und quer und bedroht sowohl das Sowietregime im westlichen Sibirien als in Wladiwostok. Unter dem Eindruck des immer wilder werdenden Chaos sahen die Japaner ihre Angehörigen bedroht, warfen Truppen nach Wladiwostok und in verschiedene andere Häfen, nahmen endgültig Nordschalin weg und bereiten sich vor, die Hand auf die Verkehrslinien zu legen. Die Operation ist ausgedehnt und wird große Opfer fordern. Fast noch schwieriger ist die damit verbun-

dene diplomatische Aktion. Denn bei der ersten Nachricht von der Okkupation beunruhigte sich nicht bloß die New Yorker Börse, sondern auch die öffentliche Meinung Englands, das in jedem gewagten Schritt Japans die Gefahr einer Verwicklung zwischen Japan und der Union sieht. Im Unterhaus mußte die Regierung erklären, ihr sei von einer Annektierung Sachalins oder Wladiwostoks nichts bekannt.

Japan bemühte sich, der Welt eine harmlose Darstellung der Sache zu geben: Es habe zum Schutz seiner Untertanen eingreifen müssen, werde aber, sobald eine gesetzmäßige russische Regierung bestehe, mit ihr verhandeln. Das heißt, Japan ist entschlossen, nicht zu weichen. Denn die „gesetzmäßige“ Regierung steht in denkbar weiter Ferne, und der Monarchismus so wenig wie der Bolschewismus, diese im Moment einzig möglichen Systeme für Rußland, haben Aussicht, in nächster Zeit als „gesetzmäßig“ anerkannt zu werden, einfach aus dem Grunde, weil Rußland in einem Stadium der Anarchie liegt und sich in einer Richtung konsolidieren muß, die man nicht zum voraus bestimmen kann. Japan wird also bis zu dem Tage, da man es zum Verhandeln zwingt, sich auf die Angriffe verstärkter bolschewistischer Truppen bereit machen — man sagt, Brussilow habe den Befehl übernommen — und sich vor diesen Gegnern nicht besonders fürchten. Vorderhand geht es formal gegen die Bolschewiki; die Monarchisten scheinen der Meinung zu sein, Japan sei zu ihrer Unterstützung gekommen, und diese Meinung kann man auch England und Amerika beibringen, wenn man die Generäle mit einiger Munition, doch nicht mit zuviel, unterstützt. Deshalb wird sich Amerika, so nimmt man an, gewöhnen und schließlich die Annektion dulden.

Es duldet ja auch andere japanische Tätigkeit, die programmwidrig scheint, die Anlage von Festungswerken auf den Marianen, die unentwegte Behauptung, daß die Insel Yap ihm zufallen müsse und so fort. Am schlimmsten aber sind doch die Flottenkredite. Sie verhöhnens Hardings Abrüstungsplan.

Man könnte eine weitere Parallele ziehen zwischen der Haager-Abrüstungskonferenz und der von Harding vorgeschlagenen. Damals stunden den Militaristen in den verschiedenen Ländern Parteien gegenüber, die sich wenigstens theoretisch die Verhinderung des Krieges auf die Fahne geschrieben hatten. Sie unterlagen bei Kriegausbruch jämmerlich. In Japan und Amerika fehlt das Element, und das macht die Lage beinahe hoffnungslos. Umso mehr Bedeutung kommt den von der Lage erzwungenen Bemühungen Englands zu, den Krieg im Stillen Ozean durch einen großen Dreibund zu verhüten. Es ist zu hoffen, es werde Japan veranlassen, ehrlich mitzumachen. Denn ein Scheitern der Abrüstung müßte furchtbare Folgen haben. Schiede England als Bestimmendes im großen Weltkonzern aus, würde es in den Riesenkrieg hineingerissen, dann wäre Europa vollkommen dem Kampf zwischen Russen und Franzosen ausgeliefert. Die kleinen Wirren in Anatolien, die morgen durch ein Machtgebot Englands beendet werden können, wüßten sich aus zu einem Riesenbrand, der alles verschlänge. -kh-

So sollt es immer sein!

Den häufigsten Traum begleitet
Ein heimliches Gefühl,
Daß alles nichts bedeutet,
Und wär uns noch so schwül.

Da spielt in unser Weinen
Ein Lächeln hold hinein,
Ich aber möchte meinen:
So sollt es immer sein!

Fr. Seibel.